Einer 25 Jährigen

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 52

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649424

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Einer 25 Jährigen. Zueignung von Walter Schweizer.

— 's ist morgens — beim Kaffee sitze ich —
Wie klingelt's heute? — fast feierlich —
Der Briefträger kommt — und bringt heran
„Die Berner Woche" und sagt alsdann
Mit beinahe vorwurfsvollem Blick:
„Die Nummer ist heute besonders dick —
Da muß man schleppen von Haus zu Haus" —
Ich geb' ihm ein Trinkgeld — und er geht hinaus.
Ich seh' in das Heft nun und denk' verwundert:
„Was, ist schon vorüber ein Vierteljahrhundert,
Seitdem ich zum ersten Mal Dich gelesen?
Mir ist es, als wäre es gestern gewesen!"
Ich weiß noch genau, wie Dein Lauf begann,
Wie fingst Du so einfach, bescheiden an —
(Denn zierte Dich nicht Bescheidenheit,
Dann hätt'st Du nicht mich zu jener Zeit
Zu Deinem Mitarbeiter ernannt)
Du wurdest nie stolz und arrogant,
Hast niemand beurteilt nach seiner Visage,
Verzeihe, wenn ich das heute Dir sage.
Du kamst auch vier Treppen und höher gar,
Und zwar auch dort, wo kein Lift noch war.
Fast jeder las Dich — Die „Berner Woche"
War eben das Heftchen der Epoche.
So manche Zeitung, die keiner hält,
Kommt gleich als Druckfehler auf die Welt.
Dein Druck war kein Fehler — bist nicht verschwunden,
Du wardst zwar „verlegt", doch vom Leser gefunden,
Die Armen, die Reichen, die Großen, die Kleinen,
Sie warteten alle auf Dein Erscheinen.
Die Jungen machten es wie die Alten,
Sie hatten's versprochen und Dich gehalten —
Und Du hast gehalten, was Du versprochen — —
In all den Jahren, Monden und Wochen
Hast wöchentlich Du auch andres geschrieben,
Du bist doch immer dieselbe geblieben.
Wie auch die Zeiten geändert sich, —
Deine Kost blieb immer — gut bernerisch!
Und auch noch heute — ich sag' es willig
Wenn alles man denkt, bist Du noch billig,
Denn wenn man rechnet, die vielen Kosten,
Das teure Papier — ein großer Posten —
Und dann — ich höre schon Dein Gestöhne —
Die Druckerschwärze, die hohen Löhne —
Doch davon schweig' ich — ich bin kein Hetzer —
Sonst streikt vielleicht — grade heut — der Setzer!
Seit Du erschienen — 's ist lange her!
Hat sich verändert manches sehr!
Doch immer bliebst treu Du dem Berner Land
Trotz viel Verdruß und Widerstand, —
Bist manchmal erfrischend „grob" gekommen,
Hast nie Dein Blatt vor den Mund genommen,
Du halfest auch manches Schöne entdecken
Den Guten zur Freud', den Bösen zum Schrecken,
Denn Deine Berichterstatter, die rannten
Und suchten stets nach Varianten
Für heimatliche Kunst, in Bild und Wort,
Bald sah man sie hier, dann wieder dort
Und hat auch mancher Reißaus genommen, —
Die Meisten sind wieder zurückgekommen.
Auch die Inserate waren voll Kraft.
Du hast so manchem Erfolg verschafft.
Auch „Heiratsanzeigen" standen in Dir.
So mancher Mann dankt Dir heut noch dafür —
Doch gibt's wohl auch manchen, der irrte sich —
Der ist nun böse auf „sie" und — Dich!
Doch Scherz beiseit' — in den langen Jahren
Hast viel gesehen Du und erfahren
Und hast — besonders in letzter Zeit —
Uns schildern müssen so manches Leid.
Drum wünsch' ich Dir heute am Ehrentag,
Daß bald eine Nummer erscheinen mag,
Die uns verkündet mit Jubelgeläut:
„Vorbei das Gestern, vorüber das Heut —
Nach all der Plag' und nach all den Sorgen
Ein neuer Tag und ein neuer Morgen,
Ein Morgen, so wonnig, so wunderbar,
So sonnig und hell, wie noch keiner war
Im Norden, im Süden, in West und Ost",
Das wäre durch Dich die herrlichste „Post" —
Die bring uns — das möge der Himmel geben —
Und ich — ich möchte es mit erleben!

Ulrich Bräker, der arme Mann im Toggenburg.

Zum 200. Geburtstag, 22. Dezember 1935.

Von 1782—92 gab der Verlag Orell Geßner, Füßli & Cie. in Zürich in zwei Teilen „Sämtliche Schriften des armen Mannes im Toggenburg" heraus, nachdem die im „Schweiz. Museum" erschienenen Bruchstücke gute Aufnahme gefunden hatten. Wir wissen von Goethe und anderen Geistesheroen jener Zeit, daß es zum guten Tone gehörte, Ulrich Bräkers Tagebücher und seine Lebensgeschichte, die er seiner Nachkommenschaft „statt des Erbguts" hinterlassen hatte, gelesen zu haben. Sicher steckt in den Büchern viel Lebensweisheit und eine überraschende Weltkenntnis, sie verraten in frischem, ansprechendem Stil begeistertes Naturverständnis. Albrecht von Haller und Rousseau hatten der verbildeten Welt des 18. Jahrhunderts zugerufen: „Zurück zur Natur!" Aber „Natur" waren ihre Schriften ebensowenig wie die Idyllen von Konrad Geßner. Uli Bräker aber war die Natur selber.

In der Ostschweiz kennt man Bräker unter dem Namen „Näbis Uli". Sein Geburtshaus stand im Näppis, an der Berglehne oberhalb Scheftenau-Wattwil. Die Lebensgeschichte ist schlicht und einfach wie der Mann selber. Auf literarischen Ruhm hatte er es nicht abgesehen. Die Erhaltung seiner Tagebücher verdanken wir einem Zufall. Ein Mitglied der Moralischen Gesellschaft Lichtenteig besuchte ihn einst, als er just mit seinen Tagebuchaufzeichnungen beschäftigt war. Man lud ihn ein, der Gesellschaft beizutreten, doch Näbis Uli sträubte sich lange, weil sein böses, keifendes Weib und seine Nachbarn ihm Eitelkeit vorhielten, ihn Neuherr, Jesuit und Bücherfresser schimpften. Die Aussicht, die mangelhaften Kenntnisse durch das Lesen guter Bücher ergänzen zu können, die er doch nie kaufen konnte, ließen die Hemmungen dann überwinden. So lernte der arme Weber nun Shakespeare, Molière, Pestalozzi, Holberg, Zimmermann kennen. Die größte Freude bereitete ihm Shakespeare. Er erschloß ihm die Welt. Hatte der junge Goethe einmal geschrieben: „Die erste Seite, die ich in ihm las (in Sakespeare), machte mich zeitlebens ihm zu eigen", so jubelte Bräker: „„Unsterblicher William, du hast mir mehr gesagt, als alle Bücher der Welt mir sagen konnten. Du hast mich in Gesellschaft deiner Geschöpfe geführt, wo ich mehr hörte, als in allen Gesellschaften." Etwas überschwänglich nennt er